

von durchaus einheitlichem Gepräge, sein Inhalt bleibt sich in allen Gegenden des Landes überall gleich und überall begegnen uns dieselben Bilder, Gedanken und Wendungen. So konnte der Verf. diese Lieder wohl verwerthen, um wenigstens nach einer Seite hin das italienische Volksthum zu charakterisieren. Denn in der Natur der Sache liegt es, daß wir hier nur eine durchaus einseitige Schilderung erhalten können; denn „der Italiener singt fast von nichts anderm als von Liebe“, bemerkt der Verf. selbst in einer einleitenden Ueberschau über die „Thematata der Volkslieder“. Demnach handelt dies Buch auch fast ausschließlich von Liebesliedern. In einem besondern Capitel wird erst die von der des Nordländers abweichende Art des Italieners entwickelt, wie dies im Liebeslied zum Vorschein kommt. Im folgenden Capitel werden Beispiele von Liedern gegeben, die sich auf die Geburt der Geliebten beziehen. Das längste ist aber das „Liebessehnsucht“ überschriebene Capitel, während die „Hochzeitslieder“ nur geringen Raum in Anspruch nehmen. Interessant werden uns diese Abschnitte besonders dadurch, daß überall Lieder aus den verschiedensten Landschaften Italiens nebeneinandergestellt werden und uns diese Nebeneinanderstellung recht die Zusammengehörigkeit des Volkes erkennen läßt, denn stets begegnen uns wieder dieselben Variationen über dasselbe Thema. Die beiden Schlußcapitel behandeln kurz das Kinder- und Wiegenlied und die epischen Stoffe. Von einem epischen Volksliede darf man nicht reden. Die Versuche, die von Imbriani gemacht worden sind, aus einigen lyrischen Bruchstücken die Spuren einer alten epischen Volksdichtung (la Baronessa di Carini) nachzuweisen, sind durchaus mißglückt. Nur für den Norden dürfen wir einige balladenartige Lieder beanspruchen, von denen Hr. Badke einige Beispiele in guter Uebersetzung mittheilt. Für den Ref. sind überhaupt die Liederproben in meist eigener Uebersetzung des Verf. das Beste am Buche. In den begleitenden Reflexionen und Betrachtungen ist Manches sonderbar und gesucht, Manches zeigt den Verf. in literaturgeschichtlicher Beziehung ungenügend informiert. Beispielsweise heißt es im Einleitungscapitel (S. 5), daß „die Provenzalen ihre ersten Anregungen zur Poesie von den Spaniern und durch diese indirect von den Mauren erhalten hatten“; oder es ist dem Verf. unbekannt geblieben, daß es eine durchaus nationale französische Epik gegeben hat, denn er schreibt S. 167: „Mit Ausnahme des Sid bei den Spaniern und einiger später vielfach umgebildeter und ihrer ursprünglichen Heimat entfremdeter Volksepen Frankreichs, hat die lateinische Race kein nationales Epos hervorgebracht.“ Wenn Hr. Badke eine Auswahl italienischer Volkslieder in deutscher Uebersetzung ohne weitere Ruthaten veröffentlichen wollte, würde man ihm gewiß allgemein dankbar sein.

A. BH.

Muth, Rich. v., Heinrich von Veldeke und die Genesis der romantischen u. heroischen Epik um 1190. Eine kritische Abhandlung. Wien, 1880. Gerold in Comm. Separatdruck aus den Sitzungsberichten der kais. Akad. d. Wissenschaften. (70 S. 8.) M. 1.

Der Verfasser bespricht, mehr oder minder ausführlich, die meisten Veldeke angehenden Fragen: Handschriften, Sprache, Lebensstellung, Reim, Chronologie, Stil, Wirkung und Verbreitung: aber alles mit völlig ungenügender Sachkenntniß. Er nennt fünf Handschriften; von der Eybacher Hdschr. und der wichtigen Heidelberger Papier-Hdschr. weiß er Nichts, trotz Fundgrub. I, 226, Hoffmann, alt. Hdschr., S. 32, Pfeiffer's Quellenmaterial und Braune's Abhandlungen. Der Stammbaum der Hdschr. (S. 67) ist im wichtigsten Punkte falsch: es stehen sich nicht gegenüber GH und wBM, sondern H (eig. h + EH) und G + BMw. Die Wiener Hdschr., von der Herr v. Muth großes Aufhebens macht, ist fast werthlos. Veldeke dichtete nach dem Verf. in der „der Kölner nächstverwandten“

Mundart des Limburger Ländchens. Er kennt nach Grimm, der bloß auf G seine Angaben baut, vier „in irgend einer Beziehung anstößige Reime“ der Eneide, zweimal ei: zwei, in Veldeke's Mundart ganz correct, wit: verütz, einmal Turnum: tün. Daß der letztere Reim in der Eneide neunmal vorkommt, daß es einen Reim priester: meistor, tit: arbeit, ungomach: nacht (damit sind übrigens die ungenauen Reime nicht erschöpft) giebt, steht zwar bei Braune, ist aber Herr v. Muth unbekannt. Daß Martin sehr beachtenswerthe Gründe gegen den ritterlichen Stand Veldeke's beigebracht hat, davon weiß er nichts. Daß der custer Hessel ein Schloßcustos gewesen sei, davon wissen allerdings wir Anderen nichts. Wenn Herr v. Muth mit dem Stil Veldeke's wirklich genau vertraut wäre, würde er nicht 347, 1—10 für unecht erklären. Er läugnet fast gänzlich einen bestimmten Einfluß Veldeke's auf die späteren Dichter. Natürlich, wer nicht sucht, findet nicht. Es kann keine Rede davon sein, daß Herr v. Muth das Verhältniß Veldeke's zu Früheren und Späteren wirklich untersucht hätte. Daß der Alexander und die Eneide eine ganze Anzahl von Versen gemeinsam haben (z. B. 71, 36 = 3730 Maßm.; 175, 39 = 1039; 177, 25 = 1329; 204, 23 = 3252; 220, 21 = 3795; 332, 9 = 3804), daß Ulrich von Bazichosen nicht wenige Verse aus der Eneide entlehnt hat (Germ. XXV, 341), daß Wolfram häufig auf Stellen aus der Eneide anspielt oder dieselben nachahmt (z. B. Parz. 399, 11; 532, 1—16; 589, 1—590, 16), davon steht hier nichts. Daß bei dem Dichter des Moriz von Craun, dessen Bekanntschaft mit Veldeke er läugnet, zwei Verse fast wörtlich mit Versen der Eneide übereinstimmen (1609—10 = 263, 9—10), davon wird nichts erwähnt. Der aus Craun 1128 abgeleitete Widerspruch zwischen Craun und Eneide existiert nicht; wie der Verf. glauben kann, der Dichter identificiere hier Marroch und Kartago, ist schlechterdings unverständlich. Nach dem Gesagten darf man wohl mit einigem Rechte behaupten, daß Herr v. Muth nicht in der Lage ist, über die literarische Bedeutung Veldeke's ein Urtheil fällen zu können. — Eigenthümliche Ansichten hat er über Textkritik. Nach ihm zerfallen die Hdschr. in zwei Gruppen: GH und w + BM; nun fehlen in w die Verse 347, 1—10, die aber in allen anderen Hdschr. stehen. Und Herr v. Muth glaubt, daß w mit dieser Lücke das Ursprüngliche bewahrt haben könne! Von der Hdschr. des Servatius heißt es, daß sie „unzweifelhaft den Originaltext wiedergiebt“. Wäre dem Ref. recht angenehm; dann könnte er sich eine Ausgabe desselben ersparen. Herr v. Muth hält es für möglich, daß Friedrich von Hausen nur den ersten Theil der Eneide kannte und glaubte, „Aeneas und Dido sei eine geläufige Zusammenstellung (er dachte vielleicht an eine noch vor auszusetzende, entsprechende Schlußentwidelung) auch für ein glückliches Liebespaar.“ Etwa in Ellisio govildo? S. 46 berechnet Herr v. Muth die Procente der unreinen Reime im Wiener Servaz, er kennt nur solche von o auf o; von zagton: vrägton, 637; leben: bewogen, 805; hirten: wirden, 1309; -lichen: sischen, 1685 u. hat er keine Ahnung. Die Vermählung Heinrichs VI., die 1186 in Mailand stattfand, wird ins Jahr 1184 und nach Mainz verlegt (S. 17), trotzdem die Eneide selber an der bekannten Stelle über letzteres Fest das Richtige angiebt. Der Straßburger Alexander des 12. Jahrhunderts wird ununterbrochen mit dem Wasler des 14./15. Jahrhunderts verwechselt. Daß die Sage von dem verschwundenen und wieder erwarteten Kaiser erst im 16. Jahrhundert von Friedrich II. auf Friedrich I. übertragen worden ist, davon hat der Verf. keine Ahnung; er scheut sich nicht, aus seiner falschen Annahme entscheidende Schlüsse für das 12. Jahrh. zu ziehen. Der Herausgeber des Eilhart heißt S. 21 dreimal Vichtenstern. Die Eneide zählt nach H. v. Muth in Etm.'s Ausgabe 13268 Verse; so viel hat sie in G, deren Zählung am Fuß der Spalten angegeben ist, bei Etm. sind es 13500!

Das Gesagte dürfte genügen, um die gründliche Unwissenheit und die ganz unverantwortliche Oberflächlichkeit des Verf. zu kennzeichnen. Angesichts dieser Thatfachen aber können wir die Frage nicht unterdrücken: wie war es möglich, daß ein solches Nachwerk Aufnahme fand in die Sitzungsberichte der Wiener Akademie?
O. Bghl.

Alemannia. Hrsg. von Anton Birlinger. 8. Jahrg. 3. Heft.

Inh.: Ant. Birlinger, Urbar von Beuron, Anfang 14. Jhd. — Rich. Buc, noch einmal die Alemannen. — Georg Längin, aus ungedruckten Papieren J. P. Hebel's 2. — Ant. Birlinger, zu Schiller's Wallenstein 3. — Wilh. Crecelius Fischartstudien. 1. Literatur. — Ders., Straßburger Handschriften in Hamburg. — Karl Doll, Hausinschriften in Schwaben. — Ant. Birlinger u. Wilh. Crecelius, über die Schwaben und Alemannen. 2. Vom Allgäu und den Allgäuern. — Wilh. Crecelius u. Rich. Buc, Literatur. — Ant. Birlinger, Wilh. Crecelius, Ludw. Sieber, kleine Beiträge. — Feinr. Reusch, Badian auf dem Indus. — Ant. Birlinger, Volks- und Standesnederelen. — Ant. Birlinger, K. Doll, Rich. Buc, Volksbüchliches 9.

Archiv für slavische Philologie. Hrsg. v. B. Jagić. 5. Bd. 1. Hft.

Inh.: B. Jagić, Mythologische Skizzen, 2. (Dazbogh — Dazbog — Dabog). — A. Leskien, zur lettischen Laut- u. Flexionslehre. — B. Jagić u. R. Köhler, aus dem südslavischen Märchenschatz. — A. Leskien u. B. Jagić, kritische Nachlese zum Text der altkroatischen Dichter. — Ferd. Mendil, der Wiener Mammoth-rectus. — Jan Karłowicz, Matronymica als polnische Eigennamen. — Kleine Mittheilungen.

Archivio glottologico italiano, diretto da G. I. Ascoli. Vol. 6. Punt. 3:

Inh.: Il codice irlandese dell' Ambrosiana, edito e illustrato da G. I. Ascoli; tomo secondo.

Kunstgeschichte.

Grimm, Herm., Raphael's Schule von Athen. Separatabdruck aus der deutschen Rundschau VI, 12. Berlin, 1880. Gebr. Pötel. (S. 353—396).

Die Bedeutsamkeit des behandelten Gegenstandes möge es rechtfertigen, wenn wir von dem vorliegenden Separatabdruck hier Notiz nehmen. H. Grimm trägt in demselben die reichen Früchte seiner Studien über das genannte Bild, die er zum Theil bereits 1872 in seinem Leben Raphael's dargelegt hatte, in populärerer Form vor und knüpft daran den Versuch, bestimmter als früher, die ältere Figur im Mittelpuncte des Bildes auf Paulus zu deuten, die jüngere auf Plato. Um Vasari's und Ghisi's von einander abweichende Deutungen beide zu ihrem Rechte gelangen zu lassen, nimmt er eine Aenderung des Planes während der Arbeit an; er meint, Vasari, der in den beiden Figuren den Plato und Aristoteles erblickte, habe den ersten Raphael gewordenen Auftrag beschrieben, Ghisi, der die eine Figur auf Paulus deutet, habe die schließliche Darstellung charakterisirt. Etwas Aehnliches in Betreff der Angaben beider Männer glaubt er bei der Disputa nachweisen zu können.

Wir empfehlen die Abhandlung dem Studium aller derer, die für jenes großartige und so viel umstrittene Bild ein Interesse haben; sie werden dieselbe nicht ohne mannichfache Belehrung und nicht ohne nachhaltige Anregung aus der Hand legen. Aber mit der Deutung, auf die sie hinausläuft, können wir uns nicht einverstanden erklären. Wir wollen unsere eigene Ansicht im Folgenden kurz skizzieren, von Einzelheiten wie von eingehender Begründung absehend, auch ohne besonders hervorzuheben, in wie weit Aehnliches schon von Grimm selbst u. A. geäußert ist. Nur das wollen wir bemerken, daß unseres Erachtens das Einzelne weder Sidonius Apollinaris noch Cicinus der Deutung Vorschub leisten können, obwohl gewisse Geister des Besten das Bild zweifellos con-

Die beiden verschiedenen Podien des Gemäldes stellen, das obere die höhere Philosophie, die Speculation, das untere die sogenannten philosophischen Disciplinen, den vorbereitenden Lehrkursus der philosophischen Facultät dar, die sogenannten septem artes. Diese hatten von ihrem alten System, wie es noch Marcianus Capella uns vorführt, allmählig viel aufgegeben, aber die Theilung in zwei Gruppen, in das trivium und quadrivium, bestand noch bis in den Anfang des 16. Jahrh. Erstere Gruppe umfaßte die eigentliche literarische Ausbildung, das Lesen, Schreiben, die Grammatik, Stillehre u., die zweite die mathematischen Wissenschaften, die Arithmetik, Geometrie, Astronomie und eigentlich auch die Musik. Das Siegel der philosophischen Facultät zu Leipzig zeigt diese Gruppierung noch heute. Es enthält auf zwei Feldern oben einen Pädagogen mit einem Knaben auf dem Arme zur Darstellung des trivium, unten einen Lehrer, der Jünglinge in den mathematischen Disciplinen, dem quadrivium, unterrichtet, kenntlich gemacht durch ein Astrolabium. Dem entsprechend finden wir auf unserem Bilde unten links jene erste Gruppe, wir sehen ihre Disciplinen thätig von dem Pädagogen mit dem Knaben auf dem Arme durch Lesen und Schreiben hindurch bis zu eigener, ernst nachdenklicher schriftstellerischer Thätigkeit. Wenn in dieser Gruppe wirklich ein oder mehrere Evangelisten dargestellt sein sollten (an Pythagoras ist sicher nicht zu denken), so sind sie noch in ihre vorchristliche Zeit zu setzen, und es soll angedeutet werden, wie auch sie an jenem Theil des philosophischen Cursum Theil genommen und durch ihn befähigt worden seien, später das Evangelium schriftlich zu verbreiten. Rechts ist die Gruppe der mathematischen Disciplinen. Unter ihnen fehlt die Musik, die, den Anschauungen der Humanisten entsprechend, auf einem anderen Bilde desselben Zimmers der Gruppe der Poesie zugetheilt worden ist. — Wie nun nach der schönen Allegorie des Marcianus Capella die sieben philosophischen Disciplinen nur die Dienerinnen der Philologie, d. h. der Philosophie im höheren Sinne, der philosophischen Speculation, sind, so erscheinen auch hier die Vertreter dieser auf einem erhöhten Podium. Auf ihm sehen wir die Hauptdenker des Alterthums (denn die Denker des Mittelalters fielen natürlich der Theologie zu) in der Weise dargestellt, wie ihr Bild am Ende des 15. Jahrh. seitens der Humanisten herausgearbeitet war. Gegen die Deutung der einen dieser Figuren auf Paulus, bleiben uns nun die größten Bedenken. Zunächst ist, wie wir meinen, auf Ghisi's ganz unverständige Angabe Nichts zu geben; sie ist die beim Anblick des Bildes in sich selbst zusammenfallende Deutung eines Laien, der dem Verständniß des Dargestellten nicht gewachsen war und der mit flüchtigster Ueberlegung auf die ihm bekannte Erzählung der Apostelgeschichte von Paulus auf dem Areopag in Athen gerieth; Vasari hatte Recht, von ihr gar keine Notiz zu nehmen. Und dann: kann auf unserem Bilde, auf dem die Portraits des Sokrates und Diogenes und, nach Grimm selbst, auch Plato's gesichert sind, der Hauptlehrer des Mittelalters, des 13.—16. Jahrh., Aristoteles, ganz fehlen? Ist das denkbar? und würde die Haltung des jüngeren Mannes, den Grimm nunmehr auf Plato deuten möchte, wirklich dem christianisirenden Bilde entsprechen, das man sich am Ausgange des 15. Jahrh. von ihm entworfen hatte? Grimm weist darauf hin, wie gerade am Ende des 15. Jahrh. und gerade bei Marsilius Ficinus Paulus so oft neben Plato getreten sei. Gewiß, aber nie trat er damit in den Kreis der Philosophen ein, immer blieb er der Sphäre des Offenbarungsglaubens angehörig, und der ist eben ein eigenes Bild gewidmet, die Disputa; nie konnte er in die Schule von Athen anders gehören denn als Gegner derselben und als Verkünder einer neuen Wahrheit. Und würde es da dem Charakter der übrigen Bilder in der Camera della Segnatura, den Darstellungen der Poesie, Jurisprudenz und Theologie, die jeden positiven Inhalt ihrer Disciplin zur Anschauung bringen,